

Die Grundlagen der auswärtigen Politik Griechenlands

Von Prof. Dr. K. D. Spyridis aus Athen
(s. B. in Inner-Aros)

Heutzutage wird die Aufmerksamkeit der Welt hauptsächlich auf die Vorgänge in Griechenland konzentriert. Die allertollsten Nachrichten und die aller verschiedensten Gerüchte werden über die Haltung des Hellenenlandes von allen Seiten verbreitet. Es ist aber jetzt ganz sicher, daß Volk und Krone in Griechenland trotz aller Drohungen und Lockungen des für die kleinen Nationalitäten loyal kämpfenden Bierverbandes die Neutralität bis zum äußersten zu wahren entschlossen sind.

Es wäre nun vielleicht nicht unzweckmäßig, wenn wir zu schildern versuchten, auf welchen Grundlagen die auswärtige Politik Griechenlands gestützt werden soll, um tatsächlich den Interessen eines selbständigen Staates dienen zu können, und welchen Weg die Diplomatie des Landes den Weltereignissen gegenüber einzuschlagen hat.

Der durch die beiden Balkankriege hergestellte Status auf dem Balkan hat für die auswärtige Politik Griechenlands Grundlagen geschaffen, welche keine Regierung im gegenwärtigen Weltkriege, bewußt oder unbewußt, verlassen kann, wenn sie keine vollständige Katastrophe durch eine abenteuerliche, pseudo-sentimentale Politik herbeizuführen wünscht. Bei Staaten dürfen keineswegs Voreingenommenheit, oberflächliche Zuneigung, momentaner Enthusiasmus und Gefühle der Dankbarkeit für Vergangenes, sondern nur die Erkenntnis der wahren Interessen maßgebend sein; darin hat wenigstens Griechenland aus der eigenen Geschichte der letzten Jahrzehnte reiche Erfahrung.

Folgender Natur sollten ungefähr die neu-geschaffenen Grundlagen sein, welche die auswärtige Politik eines nüchternen Griechenlands bestimmen müssen, was eigentlich selbst der so gerne von Dankbarkeitsverpflichtungen sprechende Franzose trotz aller Entrüstung in der Stille zugeben wird.

1. Keine Zuhbreite griechischen Bodens dürfe an irgendeinen Nachbarn abgetreten werden, so lange Griechenland in seinem Leben sowohl als Balkanstaat, wie auch als Mittelmeer- und Seestaat fortbestehen will.

2. Im Gegenteil müsse Griechenland, um einen lebensfähigen Staat bilden zu können, danach streben, dem Küstenlande von Nordgriechenland ein militärisch und wirtschaftlich hinreichendes Hinterland zu verschaffen, einen zusammenhängenden kontinentalen Kumpf als Basis für seine Eigenschaft als Balkanstaat zu erwerben, und im östlichen Mittelmeere seine maritime Stellung in seiner zweiten Eigenschaft als Mittelmeer- und Seestaat durch den Erwerb aller Inseln zu sichern.

Ein solches Streben wird nicht etwa durch Nationalismus und nationalpolitische Bestrebungen, sondern durch realpolitische Gründe bedingt, welche sich auf die Möglichkeit einer physiologischen Entwicklungsfreiheit und der Sicherung einer gewissen wirtschaftlichen und politischen Selbständigkeit des Staates beziehen.

Das heutige Griechenland kann auf ein solches Streben nicht verzichten; ein Verzicht dürfte vielmehr nur mit einer Beschränkung des Staates auf die alten Grenzen verbunden sein.

3. Jeder Gebietserweiterung eines Balkanstaates müsse eine analoge und den obigen Bedürfnissen entsprechende Vergrößerung Griechenlands auf dem Balkan folgen; denn jede Erweiterung auf einem anderen Kontinente, wie z. B. in Kleinasien, würde — vorausgesetzt, daß es möglich oder leicht wäre — als eine Art von Kolonie trotz der Nationalzugehörigkeit eines Teiles der Bevölkerung eine Schwäche und eine beständige Gefahr für das kleine, aber amphibische Griechenland bedeuten.

4. Die Erhaltung sowohl Oesterreich-Ungarns, wie auch der Türkei müsse als Hauptlebensfrage für Griechenland betrachtet werden, da eine Zertrümmerung der beiden Staaten eine solche Gleichgewichtsstörung in bezug auf Staatenbildung und Nationalitätenverteilung herbeiführen würde, deren erste Folge mittelbar und unmittelbar die vollständige Katastrophe des Hellenentums wäre.

5. Griechenland habe trotz aller Angebote und reichlichen Schenkungen gar kein Inter-

esse, den Sieg des Bierverbandes zu wünschen, da wir im Falle eines solchen Sieges mit folgenden Machtverschiebungen und Gleichgewichtsstörungen zu rechnen haben:

Mit der Ausdehnung Italiens in Adria, Epirus und Ekdalbanien, im östlichen Mittelmeere und in Kleinasien;

Mit der Beherrschung des Pontus und der Meerengen und mit der Besetzung eines großen Teiles von Kleinasien, Konstantinopels mit Thrazien und eines bedeutenden Stückes von Oesterreich-Ungarn durch Rußland, welches dadurch den Traum der Bildung eines riesigen zusammenhängenden slavischen Staates bis zur Adria und Ägäischen Meere verwirklichen würde;

Mit der Sicherung der so schmerzlich schon das kleine Griechenland drückenden Seeherrschaft Englands auf allen Meeren und der Verbreitung seines Kolonialbesitzes mit den damit zusammenhängenden wirtschaftlichen und politischen Folgen auf der asiatischen Türkei;

Mit der Festsetzung Frankreichs in Syrien und Palästina und mit der Unterstützung seiner Handelsflotte;

Mit der übermäßigen Vergrößerung Serbiens und der sehr gefährlichen Herstellung einer gemeinsamen Grenze mit dem riesigen Rußland.

Dann würden wir ein kleines Griechenland haben, welches im günstigsten Falle, auf dem Festlande von Rußland, Italien und Großserbien umzingelt und immerwährend ernst bedroht, ohnmächtig zur See gegen die kolossale Konkurrenz und Verdrängungstendenz Italiens, Englands, Frankreichs und Rußlands, und in Kleinasien von allen Seiten von denselben großen, kräftigen und gefährlichen Nachbarn eingeschlossen wäre, für die das fruchtbare Gebiet um Smyrna mit dem wichtigsten Hafen der asiatischen Türkei zweifellos sehr begehrenswert wäre.

Dieses kleine Volk, welches bis heute als eine Insel oder vielmehr als eine Anzahl von zerstreuten Inseln im Orient sich zu erhalten vermochte, würde nun im Falle solcher Veränderungen nicht mehr dem quasi urwüchsigen Drange der kräftigsten und größten Völker der Welt widerstehen können, zumal sie, neben so vielen anderen Vorteilen, über viel größere Menschenzahl und über höhere und reichlichere Kulturmittel verfügen würden. Das kleine Volk würde nur ruhig und hilflos seiner wirtschaftlichen, politischen und nationalen Absorbierung und seiner vollständigen und friedlich sich vollziehenden Vernichtung entgegensehen müssen.

6. Ein Eingreifen Griechenlands, sogar ohne Bündnisverpflichtung, nur aus Rücksicht auf Serbien und aus Dankbarkeit für die Befreier des Landes, welche damals natürlich nicht etwa aus reinem Philhellenismus handelten, gegen die eigenen Interessen wäre, wenn nicht als Hochverrat, so doch als die Handlung einer unzurechnungsfähigen Regierung zu beurteilen.

7. Daß Bulgarien heute an der Seite der Zentralmächte als Verbündeter gegen Serbien kämpft, ändere nichts an der Sache; es zeige vielmehr, daß Bulgarien sich als ein freier Nationalstaat fühlt, der nicht mehr als ein Anhängsel Rußlands und als ein Organ des Panславismus betrachtet werden darf. Die liesbezüglichen Ansichten Benizelos' dürfen gar nicht ernst genommen werden, da er in einen sehr leicht aus seiner bisherigen Haltung zu erklärenden Widerspruch gerät; er hat eigentlich nur erst jetzt nach der Entscheidung Bulgariens entdeckt, daß ein bulgarischer Sieg die vollständige Vernichtung (sic!) des Hellenismus bedeutet, vergißt aber, daß er bis zum letzten Tage mit Bulgarien, und zwar gegen Abtretung des allerwichtigsten griechischen Gebietes den Kampf gegen den „deutsch-türkischen Barbarismus“ und für das „Wohl der Menschheit“ ausnehmen wollte! Das heißt, bis vor kurzem galt nach Benizelos als der einzige Feind Griechenlands der „deutsch-türkische Barbarismus“, seit dem Entscheidungslage Bulgariens aber nur der Bulgarismus.

Dies dürfen kurz die Grundlagen sein, auf denen jede griechische Politik ihre Pläne aufzubauen hat. Die griechische Diplomatie darf aber nicht ruhig die weitere Entwicklung ansehen und nur passiv darauf reagieren; sie muß vielmehr eine solche Aktivität auch aufweisen, welche positive, den obigen Grundlagen entsprechende Leistungen versprechen könnte.

(Schluß folgt.)